

Ruswil: Geschichtsfreunde befassen sich mit dem Thema «Geld»

Geld und seine wechselvolle Geschichte

Seit es Geld gibt, spielt es im Leben von Menschen und Nationen eine dominierende Rolle. Aufstieg und Fall ganzer Nationen sind eng mit Geld verknüpft. Von persönlichen Schicksalen ganz zu schweigen. Wie die Geschichte zeigt, ist es bis heute ein schwer zu verstehendes Phänomen geblieben.

Urs Grüter

Kein Gut ist mit so vielen Emotionen verbunden wie Geld. Neid, Hass, Glück, Macht, Verbrechen, Korruption, Krieg, Fortschritt: Geld ist immer im Spiel. Wenn der Volksmund sagt, Geld regiere die Welt, so hat das seinen Grund. Obwohl nicht im positiven Sinn gemeint, schimmert darin die zentrale Rolle des Geldes durch. Durch Handel und Finanzierung erzeugt Geld Fortschritt. Ein Blick zurück in die Geschichte verrät, wie sehr Geld das Zusammenleben von Gesellschaften veränderte und sich selber auch immer wieder wandelte. Spätestens seit der Diskussion um die Bargeldabschaffung prophezeien viele das Ende des Münzgeldes und der Banknoten. Selbst die Kreditkarte soll ihren Zenit überschritten haben, denn die Digitalisierung wird das Geld abermals radikal verändern.

Das erste Münzgeld

Wer kennt sie nicht, Redensarten wie «Ich bin doch kein Krösus» oder «Reich sein wie Krösus». Hinter beiden verbergen sich tiefere historische Ereignisse. Krösos (ca. 590 bis 541 v. Chr.), heute bekannt als Krösus, war der letzte Herrscher der Lyder. Sie, die seit rund 2000 v. Chr. im heutigen Anatolien lebten, gelten als die Erfinder des Münzgeldes. Ab dem 8. Jahrhundert erlebten das antike Griechenland und der kleinasiatische Raum eine bisher nicht gekannte Wirtschaftsbüchse. Städtische Gesellschaften entstanden und Kaufleute stellten den Warenverkehr zwischen Städten und Regionen sicher. Einen entscheidenden Anteil daran hatten die Lyder. Unter ihrem Herrscher Alyattes II. (regierte 605–561 v. Chr.) entstanden die ersten Münzen aus Edelmetall, wie wir sie heute kennen. Das Innovative daran war der sogenannte Münzfuss, der den Nennwert der Münze bestimmte. Die Edelmetalle mussten nicht mehr gewogen werden, sondern die aufgedruckte Summe garantierte den Wert. Die Lyder prägten auch Münzen mit geringem Nennwert. Das ermöglichte es, auch kleine Käufe und Dienstleistungen mit Münzen zu entgelten. Gefertigt waren die ersten lydischen Münzen aus Elektron, einer natürlichen Silber-Gold-Legierung. Das neue Geld sah aus wie ovale Klumpen mit eingepprägtem Löwenkopf, dem königlichen Symbol. Vor dieser Neuerung, das heisst bis ca. ins 3. Jahrtausend v. Chr., war Warenverkehr nur über Tausch möglich. Die Warenverteilung und der Aufbau von Wohlstand waren beschränkt. Die Sumerer entwickelten im 3. Jahrtausend v. Chr. ein System, das Waren und Dienstleistungen Preise in Form von Relati-

onen zuordnete. Das Verhältnis zwischen Ochsen und Schweinen zum Beispiel war 1:10. Nach wie vor war es aber Warentausch. Um die Nachteile auszugleichen, bewerteten sie später Waren und Dienstleistungen in Gold und Silber. Münzen gab es keine und das Gewicht des jeweiligen Edelmetalls bestimmte den Warenwert.

Der wirtschaftliche Aufstieg der Lyder zu Reichtum und Wohlstand wäre ohne das Münzgeld nicht möglich gewesen. Der erste Reiche der Weltgeschichte war denn auch ein Lyder, Krösos, der Nachfolger Alyattes. Schon bei seiner Thronbesteigung übernahm er ein wohlhabendes Land. Mit dem überregional anerkannten Münzgeld breitete sich der Handel in der Region schnell aus. Es entstand das neue Phänomen des Handelsplatzes. Beim Tauschhandel musste ein geeigneter Abnehmer für die Ware gefunden werden. Das war nun überflüssig. Neu wurde die Ware auf dem Markt gegen Geld angeboten. Der Markt entwickelte sich zum Knotenpunkt für Handel. Und aus Tausch und Handel wurde Kommerz. Bis heute lässt sich diese Entwicklung des Marktortes als Platz des Kommerzes verfolgen: von den arabischen und türkischen Basaren über die Marktplätze des europäischen Mittelalters bis zu den heutigen Einkaufszentren. So schnell wie der Aufstieg von Krösus war, so schnell war sein Abstieg. Sein Reichtum machte ihn zum Prototypen des reichen Lebemanns. Er liess Prunkbauten errichten, präsentierte sich als grosszügiger Mäzen und baute eine teure Eroberungsarmee auf. Er verprasste seinen Reichtum und leitete damit seinen eigenen Untergang und den des lydischen Reiches ein. Was von ihm blieb, war das Münzgeld, das einen weltweiten Siegeszug antrat. Er selber soll von den Persern hingerichtet worden sein.

Der römische Dollar

Als der Aufstieg Roms begann, steckte sein Währungssystem in den Kinderschuhen. Diesem Mangel begegnete das aufstrebende Reich erst 211 v. Chr. mit der Einführung einer einheitlichen Münzwährung: dem Denar. Weil die eroberten römischen Gebiete in das Denarsystem eingegliedert wurden, verbreitete sich die Währung rasch. Mit dem neuen Geld konnte zwischen Britannien im Norden, Kleinasien im Osten und Nordafrika im Süden gehandelt werden. Geld zu wechseln war nicht nötig. Der Denar wurde zur ersten Weltwährung. Das römische Währungssystem erwies sich solange als stabil, wie sich das Reich ausdehnte. Aus den eroberten Gebieten liessen die Römer Geld, Gold- und Silberschätze nach Rom transportieren, die eingeschmolzen und in Denare umgeprägt wurden. Die Gier der herrschenden Klasse nach Reichtum war grenzenlos. Reichtum und Macht gingen Hand in Hand, aber auch die Vetterwirtschaft und die Korruption. Man musste investieren, um an Macht zu kommen und man nutzte die Macht, um Reichtum anzuhäufen. Julius Caesar ist ein Beispiel dafür. Für seinen politischen Aufstieg verschuldete er sich mit vier Millionen



Lydische Elektron-Trite, frühes 6. Jahrhundert. Foto zVg

Denar beim reichen Politiker Marcus Licinius Crassus. Das Geld diente dazu, sich politische Freunde zu machen. Am Ende seines Lebens starb der einstige Schuldner Caesar als reichster Mann des Mittelmeerraums.

Im 1. und 2. Jahrhundert änderte sich die wirtschaftliche Situation des Römischen Reiches. Es hatte seine grösste Ausdehnung erreicht und es floss kein Beutegold mehr nach Rom. Der Binnenhandel florierete zwar, aber die Aussenhandelsbilanzen waren negativ. Der Import von Luxusartikeln aus Indien und der Handel mit den Germanen füllte deren Schatzkisten und leerte die römische Schatulle. Die überdehnten Staatsausgaben wegen Verschwendungssucht, eines teuren Riesenheeres und eines zu grossen bürokratischen Apparates liessen sich weder durch Steuererhöhungen noch durch Reduzierung der Ausgaben in den Griff bekommen. Die Reduktion des Edelmetallgehalts in den Münzen und selbst kreative Ideen wie die Einführung einer Latrinensteuer auf öffentlichen Toiletten halfen nichts mehr. Nach 500 Jahren Erfolgsgeschichte ging der Fall des Denars Hand in Hand mit dem Zerfall der politischen Macht. Rom war am Ende und mit seinem Ende ging auch die klassische Geldwirtschaft der antiken Hochkulturen unter. Es folgte ein Rückfall in die Naturalwirtschaft.

Die ersten Banken entstehen

Das erste bankenähnliche System stammt aus der Zeit der Kreuzzüge und hat seinen Ursprung bei den Ritterorden. Da sie über Besitz im Orient wie im Abendland verfügten, regten sie den Handel übers Mittelmeer wieder an. Sie standen vor dem luxuriösen Problem, ihren Reichtum mit möglichst wenig Aufwand zwischen verschiedenen Handelsorten hin- und herzubewegen. Die Konsequenz war der Aufbau eines Geld- und Bankenwesens. Der Templerorden zum Beispiel entwickelte eine regelrechte Bankendynastie. Er hatte den Auftrag, Einkünfte der europäischen Komturen in das Heilige Land zu transportieren und die dortigen Ordenstempel als Schatzkammern zu nutzen. Das Bankengeschäft wurde bald durch das Kreditgeschäft erweitert. Selbst Fürsten und die Kirche finanzierten ihre Handelsaktivitäten durch Bankkredite der Ritterorden. Die neuen Banken stellten Wechsel aus. Die Wechsel garantierte die Auszahlung des Edelmetallwertes der eingezahlten Münzen zu einem bestimmten Wechselkurs. Der Eigentümer des Wechsels garantierte damit einem Bankier in einer andern Stadt seine Kreditwürdigkeit. Mit der Zeit wurden die Wechsel gar nicht mehr eingelöst, sondern zirkulierten als Geldersatz. Die supranational or-

ganisierten Kirchenorden wurden den Herrschern aber zu mächtig. In den Templerprozessen liess der französische König Philipp IV. im Jahr 1307 Angehörige des Ordens verhaften und zum Tode verurteilen. Damit wurde das erste europäische Bankensystem frühmoderner Ausprägung zerschlagen.

In die Bresche sprangen italienische Familien aus Norditalien. Sie verstanden die Kredite so, dass sie Geld auszahlten und im Gegenzug künftige Einnahmen der Schuldner zu einem bestimmten Zinssatz pfändeten. Die italienischen Familien bauten erstmals ein unabhängiges Bankensystem auf. Man fand sie überall dort, wo Handel stattfand. Und weil die Geldhändler sich bei Märkten auf einer Bank niederliessen, um ihre Dienste anzubieten, entstand der Begriff «Banco». Im Vergleich zu den festen Niederlassungen der Ritterbankiers konnte das Geld an einem beliebigen Ort ein- und ausbezahlt werden. In einem Brief wurden die getätigten Einlagen dokumentiert. Das Geld bewegte sich immer schneller und förderte die Gewinne. Die norditalienischen Städte nahmen im Hoch- und Spätmittelalter eine führende Stellung im Bankenwesen ein. Zu den berühmten Bankiers gehörten die Medici in Florenz. Dank ihren zahlreichen Filialen bis weit in die islamische Welt hinein waren sie bestens vernetzt. Anfangs des 15. Jahrhunderts gehörten sie nicht nur zu den wichtigsten Bankiers des Papstes, sondern übten faktisch die Kontrolle über die gesamten päpstlichen Finanzen aus. Sie waren die Banker Gottes. Neben ihren Geldgeschäften förderten sie die Künste und Wissenschaften und bereiteten den Boden für die Renaissance.

Auf der Suche nach einer richtigen Geldpolitik

Am Ende des Mittelalters versuchte man die Eigenschaften des Geldes und des Geldflusses besser zu verstehen. Finanzspezialisten und Bankiers wollten begreifen, nach welchen Gesetzmässigkeiten das Geld funktionierte. Man erhoffte sich, damit das Vermögen des Staates zu mehren und Geldflüsse lenken zu können. In Frankreich war es Jean-Baptiste Colbert, der im Auftrag Ludwig XIV. im 17. Jahrhundert die Staatsfinanzen mit einer neuen Wirtschaftspolitik auf eine solide Basis zu stellen versuchte. Mit einem protektionistischen System, das den Aussenhandel förderte und Importe mit Einfuhrzöllen belegte, wollte er dafür sorgen, dass die Einnahmen im Aussenhandel grösser waren als die Ausgaben für Importe. Sein staatlich gelenktes Wirtschaftsmodell wurde unter dem Begriff «Merkantilismus» bekannt. Frank-

reich tat alles, um inländische Waren gegenüber den ausländischen zu begünstigen. Kurzfristig funktionierte diese Politik und Frankreich ging es besser. Mittel- und langfristig schlug sie allerdings völlig fehl. Es drohte eine Inflation und wirtschaftlicher Abstieg, wenn dem Geld kein nachhaltiges Wachstum gegenüberstand und mehrere Länder dieselbe Strategie verfolgten. Und so kam es auch. Die Staaten schotteten sich ab, der internationale Handel kam zum Erliegen und im 17. und 18. Jahrhundert wurde Krieg aus wirtschaftlichen Gründen zu einem europäischen Dauerphänomen mit fatalen Auswirkungen auf die Staatshaushalte. Als Ludwig XIV. im Jahr 1715 starb, konnte Frankreich mit den Staatseinnahmen nicht einmal mehr seine Schuldzinsen begleichen.

Der Erfinder des modernen Geldes

John Law (1671 bis 1729) gilt als einer der Väter der Ökonomie und als Erfinder des modernen Geldes. Seine Erfahrungen im Geldgeschäft sammelte er unter anderem in Amsterdam. Dort existierte die erste Wechselbank Westeuropas und der Vorläufer einer Notenbank. Law sollte die zerrütteten französischen Staatsfinanzen ins Lot bringen. Er erhielt die Erlaubnis, eine private Kreditbank aufzubauen. 1716 eröffnete er die «Banque Generale». Das Aktienkapital der Bank war nur zu einem Viertel gedeckt. Der Rest sollte in Form von Staatsanleihen beschafft werden. Die Bank übernahm damit praktisch einen Grossteil der staatlichen Schulden. Der Staat konnte bei der Bank neue Schulden aufnehmen, ohne Sicherheiten zum Beispiel in Form von Edelmetallen zu hinterlegen. Er garantierte mit seinem Grundbesitz. Für Law war Grundbesitz das Mittel für dauerhafte Erträge. Der enorme Geldbedarf des Staates wurde durch solche Kredite befriedigt. Wenn die Bargeldeinlagen erschöpft waren, gab die Bank eigene Noten aus, die durch keine Garantien gesichert waren. Das sich immer weiter verbreitende Papiergeld war der Prototyp einer staatlichen Banknote. Doch auch dieses System endete in einer riesigen Blase, die platzte. Frankreich stürzte in eine grosse wirtschaftliche Depression. Für über ein halbes Jahrhundert kehrte man wieder zum Münzgeld zurück. Trotzdem gilt Law als einer der Erfinder des modernen Geldes. Seither gab es viele weitere Währungs- und Wirtschaftskrisen. Selbst ein Blick zurück auf die letzten paar Jahre ist dafür Beweis genug. Geld und Geldverkehr ist offenbar seit seinen Anfängen ein für den Menschen komplexes und schwer durchschaubares Gebilde.

Referat zur Münzgeschichte

Die Geschichtsfreunde Ruswil befassen sich 2016 mit dem Thema «Geld». Das Referat «Geld und Geschichte – Kleine Münzgeschichte der Zentralschweiz» macht den Auftakt zum Jahresmotto. Der Vortrag ist öffentlich: Montag, 11. April, um 19.30 Uhr im Kulturraum am Märtpf. Es referiert Dr. Michael Matzke, Inventar der Fundmünzen der Schweiz (Bern) und Historisches Museum Basel. Münzen waren über Jahrtausende die wichtigste Form des Geldes und sind bis heute Spiegel der politischen Struktur und Wirtschaft eines Landes. Unsere Region verfügte lange Zeit über keine eigenen Münzstätten. Je nach wirtschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen flossen auswärtige Münzen in die Zentralschweiz. In seinem Referat spannt Dr. Michael Matzke einen Bogen vom hohen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, als die Bundesmünzen eingeführt wurden.

Weitere Details zum Jahresprogramm sind auf der Homepage der Geschichtsfreunde zu finden: www.geschichtsfreunde-ruswil.ch. UG